

**[s.n.]**

Autor(en): **Slíva, Jií**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Unerhebliches zum Thema Relevanz

Als verantwortungsbewusstes, nützliches Mitglied dieser Gesellschaft kann man es sich kaum noch leisten, nur so einfach ins Blaue hinauszuplaudern, zum Fenster hinauszureden, den Zickzackflug eines Sommervogels zu beobachten und dabei den Herrgott einen guten Mann sein lassen. Sofort taucht irgendwo am fernen Horizont die Frage nach der Relevanz auf wie ein dumpfgrollendes Gewitter und verlangt finster Rechenschaft über unser Tun. Erschrocken lassen wir den glitzernden Stein vom Wegrand fallen, dessen Anblick uns für eine kleine, sträflich lange Weile fasziniert und in seinen Bann geschlagen hat. Wir kommen wieder zur Besinnung und nehmen plötzlich Vernunft an.

Ob wir eine Sache als sinnvoll bezeichnen dürfen, hängt im wesentlichen davon ab, ob sie auch relevant genug ist. Ohne Relevanz hat ein Unterfangen überhaupt keine (nanu, sind wir schon wieder so weit?) Daseinsberechtigung. Der moderne Gesichtswinkel der Ewigkeit heisst:

Relevanz! Sie ist das Mass aller Dinge, an dem wir gemessen und – als zu wenig gewichtig befunden werden. Auf der Mauer, auf der Lauer sitzt die Relevanz...

Den Vorwurf mangelnder Relevanz bekam ich neulich zu hören. Ein wohlmeinender Kollege, der nur mein Bestes will, gab mir freundlicherweise zu verstehen, meine Glossen, Feuilletons oder wie immer man das nennen wolle, was ich mir da aus den Fingern sauge, seien doch völlig irrelevant. Damit laufe ich ja nur ins Leere. Er könne es, im Vertrauen gesagt, nicht verstehen, dass ich nicht den Ehrgeiz habe, etwas zu schreiben, worauf ich später einmal wirklich stolz sein dürfte.

Abgesehen davon, dass es jedermann freisteht, Kritik zu üben, muss ich leider zugeben, mich bis dahin wenig um die Relevanz meines wohlmeinenden Kollegen gekümmert zu haben. Erst nach diesem Gespräch sind mir die Augen aufgegangen, wie recht er hat. Immerhin darf er sich als Urheber eines ebenso tiefgründi-

gen wie hirnrissigen Werkes betrachten, das über den Augenblick des Tages hinausreicht und selbst in einigen Jahren Bestand in irgendeinem verstaubten Bücherregal haben wird. Noch in hundert Jahren werden sich Literaturfreunde und Germanisten die Köpfe darüber zerbrechen, was seine unauslotbaren Texte zu bedeuten haben, die da lauten: «Güggel exkrüment, gigaxt die Hant im Spiell, eine Strofle lits die Köbel sind vertrabbelt.» Sätze wie dieser, endlos aneinandergereiht und über 68 Buchseiten ausgewalzt, unterstreichen die Einmaligkeit der von geradezu genialer Stupidität zeugenden Hervorbringung; denn ein derartiger Buchstabensalat kann nicht so leicht ein zweites Mal angerichtet werden. Der unausbleiblichen Frage nach der Relevanz dieses avantgardistischen Analphabetismus bricht der wohlmeinende Kollege von vornherein die Spitze, indem er die Theorie für seine Poetik gleich mit dazu liefert. Er nennt sie phykkosylabische Tonterrie oder so ähnlich, aber man könnte sie im

weniger präntentiösen Klartext auf gut deutsch auch als eine kokette Mischung aus orthographischem Unvermögen und künstlerischer Eigenwilligkeit bezeichnen. Nur klänge das dann natürlich nicht so überzeugend.

Alles in allem darf der Schöpfer dieser epochalen Texte also die stolze Genugtuung empfinden, etwas geschaffen zu haben, das Bestand hat und beim Leser nicht ins Leere stösst, sondern mitten ins Volle trifft. Sein Beispiel erscheint mir tatsächlich nachahmenswert. Alleine schon wegen der damit verbundenen Relevanz. Schliesslich nimmt man ja gerne eine Belehrung an, wenn es um so wichtige Dinge wie die Relevanz geht. Morgen werde ich mich gleich dahinterklemmen und versuchen, für die Literatur die Fesseln der Syntax und Grammatik zu sprengen. Ein kultureller Förderpreis ist mir so gut wie sicher. In diesem Sinne: «Gösta hinkül vüdalmir fielmals gusitza...»

HEINRICH WIESNER

## Kürzestgeschichte

### Mutterrecht

Die deutsche Staatsangehörige Margaritha S. wird von der Gemeinde R. als Therapeutin angestellt.

Margaritha S. sucht auf dem Arbeitsamt um eine Arbeitsbewilligung nach. Diese kann ihr nicht erteilt werden, weil sie keine Niederlassungsbewilligung besitzt.

Margaritha S. beantragt auf der Fremdenpolizei eine Niederlassungsbewilligung. Diese kann ihr aber nicht ausgestellt werden, weil sie zurzeit weder Studentin ist, noch einer geregelten Arbeit nachgeht.

Margaritha S. weist nach, dass sie in der Gemeinde R. vier Wochenstunden halten wird.

«Wegen vier Stunden pro Woche können wir Ihnen keine Niederlassungsbewilligung erteilen.»

«Aber meine Mutter ist doch Schweizerin!» ruft Margaritha S. verzweifelt aus.

«Das hätten Sie uns auch früher sagen können.»

Margaritha S. erteilt in meiner Klasse musikalisch-rhythmische Therapie.

